

"Wie schaffe ich in meinem Garten die nötige Treibkraft - ohne Mist und Gülle?"

Autor(en): **Ganitzer, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **33 (1978)**

Heft 4: **x**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Wir haben die Saatmenge etwas erhöht. Je nach Saattermin 180 bis 200 kg/ha.

Das gibt einen dichten Bestand, wobei vorhandenes Unkraut unterdrückt wird.

3. Wenn es notwendig ist, wird der Weizen im Frühjahr ein- bis dreimal gestriegelt.

Grundsätzlich darf ich sagen, daß wir heuer nach 5 Jahren organisch-biologischer Arbeitsweise gute Erträge hatten.

Beim Weizen hatten wir die Winterweizensorte Probus. Ertrag um 4000 kg/ha, sogar etwas darüber.

Mit einem guten Hektolitergewicht von 78.50 bis 80.65. Dies war heuer eine Spitze gegenüber den anderen konventionell geführten Betrieben im Salzburger Flachgau. Sie hatten 74.00 bis 76.50. Dies bestätigte mir ein Angestellter des Salzburger Raiffeisenverbandes.

Das beweist wieder einmal: Wenn die Fruchtfolge stimmt und der Boden richtig bearbeitet wird, gibt es qualitativ gute und unkrautfreie Getreidebestände, die keinen Kunstdünger und keine giftigen Spritzmittel brauchen. Leopold Prenninger eh.

«Wie schaffe ich in meinem Garten die nötige Triebkraft – ohne Mist und Gülle?»

Diese Frage wird immer wieder von Menschen gestellt, die nicht in der glücklichen Lage sind, in ihrer Nähe einen Bauern zu haben, der ihnen Mist zu Verfügung stellt. Wir biologisch arbeitende Gärtner sind außerdem noch etwas wählerischer, weil wir nicht jeden Mist in unseren Gärten brauchen können. Wir verzichten auf Mist, wenn der Bauer seine Tiere mit Futter versorgt, die antibiotische Stoffe enthalten, wie das in der heutigen Massentierhaltung geschieht. Wenn das Getreide mit Wuchshormonen, Halmverkürzern, Unkrautvertilgungsmitteln, giftigen Insektiziden usw. gespritzt wurde, laufen wir Gefahr, daß das Bodenleben beeinträchtigt wird. Diesen Schaden können wir in den Bodentests nach H. P. Rusch ersehen, weil bestimmte Antibiotika und Insektizide sich oft erst nach vielen Jahren abbauen

und zum Teil über den Kot ausgeschieden werden, so daß wir diese Gifte über den Mist in den Boden bringen würden.

Um sich von Mist unabhängig zu machen, müssen wir auf bessere Möglichkeiten umstellen.

Herr Dr. Müller hat uns vor schon bald zwei Jahrzehnten gesagt: *«Der Bauer und Gärtner soll die Fruchtbarkeit seiner Böden nicht kaufen, sondern selber anbauen.»*

Dipl. Ing. Margareth Sekera hat schon vor vielen Jahren in ihrem Buch «Gesunder und kranker Boden» unter dem Kapitel «Die Heilung des Gareschwundes» folgendes geschrieben:

«Die störende Krumenverdichtung muß mechanisch aufgebrochen werden, um die Verbindung mit dem Untergrund zu öffnen. Der eben geöffnete Boden muß mit neuem Leben erfüllt und garefähig gemacht, das heißt mit ‚Bakterienfutter‘ versorgt werden, damit die Lebendverbauung und Humusbildung stattfinden kann und die vom Pflug erzeugte Krümelstruktur stabil wird.»

Für den Gärtner heißt das, daß wir unseren Boden mit der Grabgabel oder dem Kräuel lockern und dann Gründungspflanzen anbauen. Mit den Gründungspflanzen bringen wir Bakterienfutter aus erster Hand in den Boden. Weiter wissen wir, je reichhaltiger und verschiedenartiger diese Gründungseinsaaten sind, desto verschiedenartiger und reichhaltiger ist auch das Bodenleben.

Je lebendiger der Boden, desto stabiler die Gare und desto fruchtbarer der Boden.

Frau Dr. M. Müller hat diese Erkenntnis schon sehr bald auf dem Möschberg in die Praxis umgesetzt und in ihrer Schrift: «Anleitung zum organisch-biologischen Gartenbau» unter dem Kapitel «Gründung und Zwischenfruchtbau» näher erläutert. Sie schreibt dort folgendes: «Unser Gartenboden, so getreulich und sorglich wir ihn auch pflegen, ist stets in einem ungünstigen, unnatürlichen Zustand. Bedenken wir, daß die Wiesendecke den Fruchtbarkeit aufbauenden Mikroorganismen die besten Voraussetzungen zu ihrer Tätigkeit bietet, so ist diesen Gegebenheiten gegenüber der Gartenboden gewaltig im Nachteil.

Sein Wurzelanfall ist viel kleiner, weniger mannigfaltig, nicht dauernd und gleichmäßig, die Nahrungsmenge also kleiner und einseitiger. In Sachen Wasser–Luft–Temperatur und Schutz liegen beim Gartenboden die Dinge nochmals ungünstiger. Was

die Ruhe für ungestörten Aufbau anbelangt, so wird im Gartenboden naturgemäß mehr gerührt, und zwar über Jahre hinüber immer wieder.

Unter all diesen Umständen sind Maßnahmen zum Neuaufbau geordneter Fruchtbarkeits-Verhältnisse mehr als gegeben, oft dringend geworden. Die können erreicht werden durch eine *Gründungsdecke* während einer Vegetationsperiode. Steht uns eine Zeit von Anfang April bis zum andern April zur Verfügung, säen wir in das oder in die betreffenden Beete Alexandriner- oder Perserklee mit 10 Prozent Hafer.

Mit einer Leguminosen-Grasmischung erzielen wir mehr und beliebtere Wurzelmassen als mit einer Kleemonokultur.»

Unsere Monokulturen haben auch noch einen anderen Nachteil. Wir wissen, daß jede Pflanze auch ihre eigenen Wurzelbakterien hat, damit auch ihre arteigenen Ausscheidungen. Jedes Lebewesen scheidet Stoffe aus, die es nicht brauchen kann, die Pflanze ist ja auch ein Lebewesen. Am besten begreifen wir diesen Vorgang, wenn wir ein Rinderweideland betrachten. Dort wo die Rinder ihren Kot und den Urin ausscheiden, wächst es besonders gut. Der Bauer nennt diese Stellen «Geilstellen». Merkwürdigerweise fressen aber die Rinder an diesen Stellen nicht, das Pferd oder das Schaf weiden diese aber mit Vorliebe ab. Ungefähr der gleiche Vorgang geschieht bei unseren Pflanzen. Versuchen wir es einmal und bauen einige Jahre ohne zu wechseln auf dem gleichen Platz Kartoffeln an. Die Folge wird sein, daß diese von Jahr zu Jahr weniger und noch dazu krankheits- und schädlinganfälliger werden. Wir beugen dieser Erscheinung durch Zueinandersetzen geeigneter Pflanzen und ständigen Wechsel der Pflanzenarten vor.

Die beste Möglichkeit zur Wiederherstellung der Fruchtbarkeit aber bietet uns ein Einschleiben von Leguminosengemischen vor, zwischen oder nach den Kulturen.

Zu den über Winter ausfrierenden Gründungspflanzen gehören:

Alexandrinerklee für leichte Böden, Perserklee für schwere, Sommerwicke, Düngrbsen, Platterbse.

Andere ausfrierende Pflanzen sind Senf, Sommerraps, Hafer, Kapuzinerkresse. Zu den winterharten Pflanzen zählen: Zottelwicke, Rotklee, Weißklee, Schwedenklee, Inkarnatklee, Gelb-

klée, Winterroggen. Es gibt auch eine Mischung wie das Landsberggemenge.

Alle Gründüngungseinsaaten werden, wenn sie nicht über Winter ausfrieren, seicht oberflächlich eingehackt, mit Urgesteinsmehl reichlich überstreut, und damit die natürlichen Wuchshormone in den Boden kommen, auf 100 Quadratmeter etwa 2 bis 3 kg Hornmehl, Hornspäne oder eine Mischung von den vorgenannten Mitteln mit Knochen- und Blutmehl, wie es das Oscorna oder der AVG-Mischdünger darstellt, eingestreut, weil dies die Verrottung fördert.

Ein Beet, das mit einer gemischten Leguminoseneinsaat versorgt wurde, in das Urgesteinsmehl und ein wenig Hornmehl als tierische Komponente eingemischt wurde, verschafft uns auch ohne Mist wieder die nötige Triebkraft in unseren Beeten. Freilich müssen wir die Verrottung abwarten, bevor wir unsere Kulturen aussäen und pflanzen können. Ein Versuch ist es sicher wert, mit Gründüngungspflanzen neue Fruchtbarkeit und Triebigkeit zu schaffen, und zudem nicht teuer und überall anwendbar.

Martin Ganitzer

Der Garten im Winter

Die Vorarbeiten für die Winterruhe im Garten sind beendet. Trotz der naßkalten Witterung des Sommers waren die Ernten sehr gut, das Gemüse gesund, ohne nennenswerte Schädlinge und Krankheiten. Es ist ein gutes Jahr gewesen. Der Boden ist voll von Regenwürmern und behielt auch bei dem vielen Regen heuer seine gleichmäßige, lockere Oberfläche. Die Bodengare und damit die Fruchtbarkeit nimmt von Jahr zu Jahr zu, was auch in dem Ergebnis der Bodenprobe zu erkennen ist.

Die Beete waren nach dem Abernten – so es nötig war – senkrecht gelockert worden, natürlich ohne zu wenden. Hornspäne, an Stelle von Stallmist, bekamen nur die Beete, die im kommenden Jahr Starkzehrer tragen werden, zum Beispiel Tomaten, alle Kohllarten, Kartoffeln; auch das nur sparsam, etwa 1 kg auf eine Are. Patentkali muß zur Regulierung des zu hohen pH-Wertes auf allen Beeten gestreut werden (3 kg/a). Jetzt liegt der Garten sauber eingebettet unter einer Decke, ein Gemisch von